

IM FOKUS Ernst Fehr, Ökonom

Der Weltverbesserer

RENÉ LÜCHINGER (TEXT)
UND MIRKO RIES (FOTO)

Das Büro misst rund 15 Quadratmeter. Ein Regal, bepackt mit Büchern. Ein Schreibtisch, zwei Bildschirme, ein Laptop. Und ein Sitzungstischchen. Wenn drei Personen daran sitzen, herrscht Dichtstress. Hier forscht einer, der seit 2014 das Ökonomen-Ranking der NZZ als einflussreichster deutschsprachiger Wissenschaftler seines Fachs anführt: Ernst Fehr, Professor an der Universität Zürich.

Das Büro korrespondiert mit seinem Bewohner: **Fehr ist ein bescheidener Mensch, der seine Bedeutsamkeit nicht durch akademische Floskeln aufzuwerten sucht.** Die Passion für sein wissenschaftliches Tun ist aber sofort spürbar. «Ich liebe es, die Grenzen des Wissens hinauszuschieben», sagt er, «und ich will einen Beitrag leisten für eine bessere Welt.» Ernst Fehr ein wissensdurstiger Weltverbesserer? «Jeder Wissenschaftler ist wissensdurstig», kontert er, «und fast jeder Ökonom will die Welt verbessern.» Insofern tanzt Ernst Fehr nicht aus der Reihe seiner Zunft.

Er tut es aber wohl durch sein Spezialfach. Verhaltensökonomie nennt sich das. Geduldig definiert der Professor sein Metier: **«Verhaltensökonomie berücksichtigt – zusätzlich zu den wirtschaftlichen Kräften – systematisch auch psychologische Faktoren bei der Erklärung von Verhalten.»** Nicht nur im wirtschaftlichen Verhalten, sondern in fast allen Lebenslagen. Sie tut es mittels experimentellen Labor- und Feldversuchen und zerstört damit ein althergebrachtes Axiom in den Wirtschaftswissenschaften – dass der moderne Homo oeconomicus bei seinem Handeln Rationalität und Eigennutz über alles stelle. Psychologische



Ernst Fehr liebt es, die Grenzen des Wissens hinauszuschieben und einen Beitrag für eine bessere Welt zu leisten.

Elemente hatten in dem Denkmodell der klassischen Wirtschaftswissenschaften bis in die 1980er-Jahre kaum Relevanz – ihre bevorzugte Domäne war das Studium von Preismechanismen als Steuerungselement der Wirtschaft. Dem setzt eine neue Generation von Ökonomen, zu der auch Ernst Fehr gehört, psychologische Parameter entgegen, die das Handeln des Menschen ähnlich stark bestimmen wie der rational gesteuerte Eigennutz. Fairness etwa, Solidarität und ja, Gerechtigkeit!

Ist Ernst Fehr ein Gutmensch, der die Welt umarmen will? Eine Welt, in der ein Donald Trump ganz un-solidarisch «America first» hinausbrüllt? Eine Welt, in der Manager selbst bei

schlechtem Geschäftsverlauf glauben, Anrecht auf Millionenboni zu haben? Ernst Fehr lächelt milde. Zertrümmert mit leisen Worten die Vorstellung, er könnte ein naiver Gutmensch sein. «Trumps Worte demonstrieren Eigennutz, ganz klar», meint er, «dieser psychologische Reflex der nationalen Abgrenzung ist tief in der menschlichen Evolutionsgeschichte verankert.» Aber gerade die Verhaltensökonomie liefert Antworten für das Phänomen Trump: Eine wissenschaftliche Studie von David Dorn am Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Zürich hat aufgezeigt, dass der Importwettbewerb in den USA entscheidend zum Sieg von Trump beigetragen hat. «Zu

viele Jobs verschwanden wegen Billigimporten», sagt Fehr, «und für dieses Heer von Arbeitslosen weiss der schlecht ausgebaute amerikanische Sozialstaat keine Antwort. Sie haben Trump gewählt.»

Und wie lautet seine Medizin gegen das Verhalten von eigennützigem Boni-Managern? «Es braucht einen relativen Leistungsindikator, der die Performance des CEO unbestechlich misst.» Das ginge nach Fehr so: Statt den absoluten Aktienkurs als Basis für die Boni einer Firma zu nehmen, wird die Aktienrendite ins Verhältnis gesetzt mit jenem einer Gruppe von Unternehmen mit ähnlichem Geschäftsverlauf. «Dieser Firmenindex führt dazu, dass das Verhalten der Ma-

nager auf wertschöpfende Parameter gelenkt wird, die er wirklich beeinflussen kann.» Faktoren wie beispielsweise Zinsentscheide von Notenbanken, für die der einzelne Manager nichts kann, sind so herausgerechnet und das Verhältnis zum Vergleichskorb der Firmen zeigt dann die objektive Performance.

Bleibt ein letzter Versuch, den Ökonomen des Gutmenschentums zu überführen. **Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle: eine gute Idee?** Die Antwort kommt schnörkellos: «Nein. Ein signifikanter Prozentsatz der Menschen würde sich aus dem Arbeitsprozess abkoppeln, müssten vom Rest ausgehalten werden.» Das ist frei nach Fehr nicht gerecht. ●